

KulTour Schollberg



Tourenleiter: Meinrad Gschwend
Anzahl Teilnehmer: 14

Datum, Ziel: Sonntag, 10. Dezember 2017, Tourenziel: Alte Schollbergstrasse
Talort: Sargans
Abmarsch: 09:30 Uhr
Rückkehr: 15.30 Uhr
Anreise mit: Zug
Abfahrt in Altstätten: 09:00 Uhr

Zusammenfassung: Am Schollberg ist ein historischer Strassenabschnitt wieder begehbar gemacht worden. Diese über 500 Jahre alte „Nationalstrasse“ war – wie auch andere Geschichtsperven der Gegend Sargans/ Wartau – war Ziel unserer Tour. Der orkanartige Wind zwang uns, ab Gretschins eine waldfreie Route zu wählen.

Tourenbericht: Im Mittelalter prallte der Rhein mit voller Wucht an die Flanke des Schollbergs. Im Talboden gab es kein Durchkommen. Erst als vor gut 500 Jahren eine schmale Strasse in die Hobergwand gehauen wurde, kam man einigermaßen bequem vom Werdenberg ins Sarganserland. Vor drei Jahren ist dieser historische Strassenabschnitt wieder begehbar gemacht worden. Wir kamen an weiten historischen Stätten (Städtli und Schloss Sargans) vorbei. Die leichte Wanderung hätte Sargans nach Sevelen führen sollen. In Gretschins folgen wir nicht mehr dem (Wald-)Weg nach Sevelen, sondern stiegen über möglichst offene Flächen ins Tal ab. Grund war der orkanartige Sturm, der immer heftiger wurde und der uns an einzelnen Stellen buchstäblich wegzublasen drohte.

Insider vermuten, dass dies einen Zusammenhang hat mit dem Fluch des Jöri Mumpert (siehe Dokument „Die Sage vom johlenden Jöri“).



Windgeschützter Unterstand im Städtchen Sargans



Gonzen im Schnee, das Schloss Sargans im Wind: die ersten Vorboten auf die kommende Tour.



Auf dem Weg zum Schloss Sargans.



Der restaurierte Strassenabschnitt bei der Hohbergwand.



Die ersten direkten Folgen des Sturms.



Der Wind liess uns buchstäblich fliegen und purzeln.



Trotz tatkräftiger Unterstützung ab es Verluste, nämlich zwei Kappen und eine Sonnenbrille.



Mit vereinten Kräften liess sich dem Orkan besser trotzen.

Teilnehmer:

Anke Bertram, Hansjörg Graf, Maria Kolb, Michael Kolb, Hans Koller, Helene Mühlemann, Fabienne Mühlemann, Thomas Oesch, Peter Rosenberg, Christof Sonderegger, Helena Sonderegger, Roland Thür, Edgar Steiger (Gast), Meinrad Gschwend

Fotos:

Christof Sonderegger, Helene Mühlemann

Tourenbericht:

Meinrad Gschwend

Die Sage vom johlenden Jöri

Vor allem in dunkeln Nächten, wenn Winterstürme durchs Tal jagen, erzählte man sich zur Gross- und Urgrossvaters Zeiten am Fuss des Alviers die folgende Geschichte:

10. Dezember anno 1621. Der Schnee war auch im Werdenbergischen früh gekommen. Schon anfangs Dezember mehr als ein halber Meter vor dem Haus. Der Weg von Gretschins ins Tal war beschwerlich. Seit Tagen kräftiger Wind. „Schick nach der Hebamme. Bald ist es bald so weit“, hatte ihm die Frau Magdalena im Verlaufe des Tages mehrmals gesagt.

Jöri Mumpert hatte nur vor sich hingemurmelt: „Das hat schon noch Zeit, ich hab Wichtigeres zu tun“. Er rief nun doch den Sohn des Nachbarn herbei. Der war bereit, sofort ins Tal zu gehen und die Hebamme Lara Margels zu holen. Er war noch nicht einmal ganz unten, als ihm die Hebamme schon entgegen kam. Dick eingehüllt um sich vor dem Wind zu schützen, so stapften sie durch den Schnee. Es dauerte Stunden bis sie beim Haus waren. Als die Hebamme zur Tür hereintrat und die schreiende Magdalena hörte, war sofort klar, dass es allerhöchste Zeit war. Mit einem Anflug von Zorn meinte sie zu Jöri: Warum hast du mich vorher rufen lassen?

Er gab keine Antwort, blieb auf der Küchenbank sitzen. Auf dem Tisch ein Krug Most. Unfähig zu reagieren und der Hebamme in den oberen Stock zu folgen. Das Schreien aus der Kammer wurde immer lauter. Dazwischen die Stimme der Hebamme: „Bring sofort warmes Wasser, so viel wie du kannst.“ Er blieb sitzen, trank weiter und stammelte: „Soll Wasser bringen wer will. Ich hab anderes zu tun.“ Er hörte die Hebamme nochmals rufen: „Gang und hol die Nachbarin, ich brauch Hilfe.“ Das tat er dann und kaum war die Nachbarin da, setzte er einen Topf mit eiskaltem Wasser auf den Herd. Doch das verdammte Feuer liess sich einfach nicht entfachen, zu stark blies der Wind durch den Rauchabzug.

Er versuchte es immer wieder von neuem. fluchte über sich selber, dass er das Feuer hatte ausgehen lassen, über seine Frau, über den Knecht in der Burg, über das Kind, das den dümmsten Moment ausgewählt hatte, um auf die Welt zu kommen.

Wieder auf der Bank und wieder den Mostkrug in der Hand, wurde ihm plötzlich bewusst, dass etwas anders war. Der Wind hatte aufgehört zu heulen, und auch im oberen Stock war es ruhig. Totenstille bis er hörte wie die Kammertüre knarrte. Die Nachbarin kam herunter. Ohne ein Wort zu sagen ging sie zur Tür und war weg. Wieder Ruhe. Dann kam die Hebamme schweren Schrittes herunter. Das Tuch bereits um den Kopf gewickelt, den Korb in der Hand.

„Kind und Mutter sind tot.“ Zornig schaute sie ihn lange an. Er senkte den Blick. Nochmals ein grosser Schluck. Dann lallte er „Das Kind ist ja gar nicht von mir, was geht mich das an.“ Die Hebamme riss die Haustüre auf und stapfte in die Nacht hinaus. Eine Windböe jagte die andere. Noch einmal drehte sich Hebamme Lara

Margels um und stiess so laut, dass es trotz des heulenden Windes alle Nachbarn hören konnten einen Fluch aus. „Brennen sollst Du und danach 99 Jahre durch die schlimmsten und kältesten Winde durchgeschüttelt werden. Für Dich soll's keine Ruhe geben.“

Der Wind drang nun durch offen gelassene Haustüre in die Küche und setzte die dünnen Zweige, die Jöri in den Herd gesteckt hatte, in Brand. Ein winziges Stücklein Glut, der Zorn der Hebamme und ein kräftiger Windstoss genügten, um das Feuer doch noch zu entfachen. Jöri Mumpert hatte das wohl noch mitbekommen, war aber nicht mehr in der Lage, das Ofentürli zu schliessen. Er blieb einfach auf der Bank sitzen. Das Feuer spielte verrückt, puffte und züngelte aus dem Herd; und schon bald brannte es in der Küche. Es dauerte nicht lange, und das ganze Haus stand im Vollbrand. Als sich die Hebamme ein zweites Mal umdrehte, schlugen die Flammen bereits aus dem Dach.

Die tote Magdalena, das Kind, das zu kurz auf der Welt war um einen Namen zu bekommen, und der besoffene Jöri Mumpert, sie alles wurden – wie Haus und Stall – ein Raub der Flammen. Die verkohlten Überreste der Frau wurden auf dem Friedhof Gretschins begraben, die Reste des ungetauften Kindes ausserhalb, jedoch unmittelbar an der Friedhofsmauer. Die Überreste des Mannes wurde in die Abfallgrube am Fusse des Burghügels geworfen. Noch während Jahrzehnten sah man die Überbleibsel der Grundmauern, von Brenneseln überwuchert.

Manchmal in stürmischen Nächten hörte man Jöri rufen und johlen. Dann wussten alle: Jetzt gilt es Obacht zu geben auf das Feuer. Und wer ihn der Nacht gehört hatte, der kümmerte sich am nächsten Tag mit Hingabe um all jene, die irgendwie Hilfe brauchten.

Und dann gibt es von Zeit zu Zeit – jeweils am 10. Dezember – Stürme, die einem besonders Angst machen. Wenn so ein Sturm ganz heftig tobt – wie anno 1720, 1819, 1918 oder gar 2017 – dann wissen vielleicht nur ganz wenige, dass Jöri Mumpert versucht, Feuer zu machen, Wasser zu erhitzen und der Hebamme beizustehen. Er will dabei nicht gestört werden und macht alles, damit ihm am Fusse des Burghügels keine lebendige Menschenseele zu nahe kommt.

Bis jetzt ist es ihm nicht gelungen; und ob es Jöri Mumpert 2017 geschafft hat, wissen die Leute im Werdenbergischen erst, wenn der 10. Dezember 2116 ein ruhiger, milder Tag sein wird.

Aus der Sagensammlung Mearotam